

4. NT-Theologie

Klaus Haacker. *Biblische Theologie als engagierte Exegese*. Theologische Grundfragen und thematische Studien. (TVG: Monographien und Studienbücher) Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus, 1993. 208 S., DM 39,-.

Das anzuzeigende Buch mit der hinter ihm stehenden Forschungstätigkeit bietet einen beachtenswerten Beitrag zur Programmatik und Klärung einer Biblischen Theologie im Sinne einer Bemühung um das Verstehen der Bibel als Gesamtheit. Um es gleich vorwegzunehmen: Folgende Kennzeichen und Vorzüge heben Haackers Aufsatzsammlung aus anderen gegenwärtigen Beiträgen zur Biblischen Theologie heraus: (1) die tiefgehende Kritik unsachgemäßer Voraussetzungen bisheriger kritischer Arbeit auf dem Gebiet der Exegese, (2) die vom geschichtlichen Heilshandeln Gottes her geforderte organische Verbindung von „historischer“ und „kerygmatischer“ Exegese, (3) der Bezug der Exegese auf die pastoralen Dimensionen theologischer Arbeit und (4) der Blick auf das Judentum nicht nur der neutestamentlichen Zeit, sondern auch auf das der Gegenwart.

Von den 16 Aufsätzen des Sammelbandes erschienen 13 in den „Theologischen Beiträgen“ der Jahre 1970-93, 4 (z.T. Vorträge) sind bisher unveröffentlicht. Das Buch ist dem Landesbischof D. Sorg gewidmet, mit dem den Autor ein langjähriger wissenschaftlicher und pastoraler Dialog verbindet.

Der 1. Teil befaßt sich mit theologischen Grundfragen (S. 7-101), die alle untereinander in Beziehung stehen.

Die Erwägungen zu „Die Autorität der Schrift“ (7-26) zielen, wenn man sie weiterdenkt, auf eine Metanoia gegenwärtiger Theologie, d.h. negativ auf die Abkehr von der weithin von weltanschaulichen Prämissen – Schlatter sprach von „atheistischen Methoden in der Theologie“ – bestimmten und damit zersetzenden Betrachtung der Bibel als einer Literatursammlung, deren Einzelteile je nach persönlicher Einstellung des jeweiligen Auslegers zusammengefügt bzw. getrennt bzw. aussortiert werden, und positiv auf die Hinwendung zur Autorität der Bibel unter der Voraussetzung ihrer sich selbst bezeugenden und durchsetzenden inneren Einheit. „Die Autorität der Bibel ist nur geltend zu machen unter der Voraussetzung der Einheit der Bibel“ (23).

Die Bedeutung des „Sola Scriptura“ (36-42) wird in Vergangenheit und Gegenwart erörtert bis hin zum heutigen interkonfessionellen Dialog und zur „multireligiösen Gesellschaft“. Beide Erscheinungen fragen nach den letzten Fundamenten unseres christlichen Glaubens, womit nach H. die Aufgabe einer gesamtbiblischen Exegese erneut und dringend gestellt ist – und lohnend in Angriff genommen werden kann.

Die „Thesen zur biblischen Hermeneutik“ (36-42) sind formal und inhaltlich ein Kabinettstück der Programmatik theologischer Exegese überhaupt. Nach H. schreitet die exegetische Aufgabe in ständiger Horizonterweiterung, gleichsam in konzentrischen Kreisen, voran. Sie geht aus von der „buchstäblichen Ausle-

gung“ (Wort) und führt über die „intentionale Auslegung“ (Satz), die „geschichtliche Auslegung“ (Text als geschichtlicher Vorgang und dessen Einordnung „in den Rahmen der Geschichte, die diesen Vorgang umgreift und durchdringt“ (39)) die „theologische Auslegung“ (die konsequent geschichtliche Hermeneutik verlangt unweigerlich auch die Anerkennung des umfassenden von Gott bestimmten Wirklichkeitsverständnisses, denn auf dem Boden einer grundsätzlich „profanen“ Hermeneutik „kann biblische Theologie als Darstellung der Einheit der Bibel nicht überzeugend betrieben werden“ (40)) zur „kerygmatischen Auslegung“. Diese ergibt sich aus einer Auslegung, „die den Weg und das Werk Gottes als äußersten Kontext der biblischen Texte erkennt“ (40), denn die Geschichte Gottes mit den Menschen ist noch nicht abgeschlossen, weil sich Gott auch dem heutigen Menschen in seiner Lage rettend zuwenden will. Auf dem Weg von der buchstäblichen bis zur kerygmatischen Auslegung hebt kein Schritt den anderen nachträglich wieder auf, jeder hat seine Geltung an seinem spezifischen Ort. Die einzelnen Schritte ergeben sich einerseits aus allgemeinen hermeneutischen Regeln der Sprache, andererseits aus der Eigenart der Bibel. Theologische bzw. historische Auslegung und kerygmatische Auslegung bilden hier keinen Gegensatz. Sie fordern einander.

Aus diesem Sachverhalt ergeben sich Folgerungen, die auch von evangelikaler Theologie zu beachten sind: Eine bloß deskriptive Exegese kann eine glänzende linguistische und historische Leistung sein, sie ist aber damit noch lange keine wahrhaft theologische Exegese. Denn es ist nicht sachgemäß, bei einem der oben genannten Schritte abzubrechen und die exegetische Aufgabe als abgeschlossen zu betrachten. Man kann also auch nicht die Exegese auf eine „*Etymologia Sacra*“ beschränken, indem man sich mit scharfsinnigen Ergebnissen aus der Untersuchung eines biblischen Begriffes zufrieden gibt.

Der Rez. meint, daß H. in seiner theologischen Hermeneutik auch der historischen und kritischen Arbeit ihr Recht und ihre Grenzen überzeugend nachgewiesen hat, wie es s.W. so noch nicht geschehen ist. Mit einem Begriff aus der altkirchlichen Zwei-Naturen-Lehre könnte man sagen: Die historische und kritische Arbeit am Bibeltext ist im geschichtlichen Heilshandeln Gottes *enhyponastisch* geborgen, d.h. der historische und kritische Arbeitsvollzug ist hier nicht eigenständig und darum nicht zur Absolutheit drängend, nicht der Eigenart der Bibel konkurrierend oder ihr feindlich, sondern er hat seine Zuständigkeit, sein legitimes Wesen und Wirken innerhalb des geschichtlichen Heilshandelns Gottes. Erst in der *Enhyponastie*, ihrer Einbergung in das Heilshandeln Gottes wird die Kritik befähigt, ihrer legitimen Aufgabe des $\sigma\phi\zeta\epsilon\upsilon\nu\ \tau\grave{\alpha}\ \phi\alpha\iota\nu\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\alpha$ (Platon) nachzukommen.

„*Securitas* oder *certitudo*“ (43-54) behandelt „Grundentscheidungen in der Anwendung und Kritik historischer Methoden in der Bibelauslegung“, wobei der kritizistische, der fundamentalistische und der reformatorische Ansatz miteinander verglichen werden. Gegenüber dem ersteren entlarvt H. eingehend und überzeugend die methodische Skepsis als eine wissenschaftliche und ethische

Unmöglichkeit und damit als Widerspruch gegen das Wesen biblischen Glaubens. Versucht man eine geistliche Qualifizierung, so könnte man sagen, die methodische Skepsis sei die zum Prinzip erhobene Ehrfurchtslosigkeit vor dem biblischen Wort. Bei einer überaus verständnisvollen Würdigung der Anliegen des Fundamentalismus im engeren Sinne macht H. aber deutlich, daß dieser in Werkgerechtigkeit umschlägt, wenn der Glaubensgewißheit ein Vertrauen auf die Bibel und ihre Irrtumslosigkeit theologisch vorgeordnet wird. Letzteres ist nicht das Primäre, sondern eine vom Evangelium ausgehende Wirkung auf uns. Daher die Folgerung: „Wenn wir uns der kritischen Arbeit verweigern, weil wir fürchten, die ganze Botschaft der Bibel könnte uns darüber unsicher werden, so glauben wir schon nicht mehr an die Kraft des biblischen Wortes, unseren Glauben zu wecken und uns durch die Schwankungen unseres Erkennens hindurch im Glauben zu bewahren“ (51). Bibeltreue Theologie muß sich – positiv gewendet – mutig der Last historischer Auseinandersetzung stellen, um zur Frage nach der Sache, zur geistlichen Wirklichkeit vorzudringen.

Der Vortrag „Der reformatorische Ansatz in der Schriftauslegung Julius Schniewinds“ (90-101) greift dieses Problem im Blick auf Schniewinds exegetische Arbeit noch einmal auf und kommt zu der Feststellung, daß „Fundamentalismus und historischer Kritizismus ... zwei Formen derselben ... Verfälschung der Glaubensgewißheit zu einer selbstgemachten Sicherheit“ seien (99). Diese Behauptung ist in der Tat „treffend und befreiend“ (99). Beide Aufsätze empfehlen sich jedem evangelikalen Theologen zum ernsthaften Bedenken und zur Klärung seines Selbstverständnisses. Er sollte sie als Hilfe dazu dankbar annehmen. Der Schniewind-Vortrag endet zudem mit hilfreichen und ermunternden Worten an Studienanfänger, das Theologiestudium nicht „zum Aufbau einer neuen securitas zu mißbrauchen“ (101).

„Die Fragestellung der biblischen Theologie als exegetische Aufgabe“ (55-65) gibt eine Rückschau auf die seit gut 20 Jahren neu aufgekommene Frage nach einer biblischen Theologie und erörtert deren Auswirkung auf und Notwendigkeit für die kirchliche Praxis, die ökumenische Zusammenarbeit sowie für die Begegnung mit den Religionen.

Der Blick auf das Judentum wird in „Die neutestamentliche Wissenschaft und die Erneuerung des Verhältnisses zwischen Christen und Juden“ (76-98) vertieft. In einem kurzen geschichtlichen Rückblick werden der Antijudaismus als Belastung der neutestamentlichen Exegese aufgezeigt, die hermeneutische Bedeutung des „Holocaust“ zu klären versucht und beachtenswerte exegetische Korrekturen zur Überwindung des Antijudaismus gegeben. Warum die Zwei-Regimenten-Lehre der Reformation es nahelegte, „die Volksgeschichte Israels seit Christus nicht mehr von der Erwählung her zu sehen“ (79), wird leider nicht gesagt.

„Existenz und Exegese“ (66-75) versucht den Weg der Bibelauslegung „zwischen Historismus und Assimilation“ (im Sinne eines unsachgemäßen Bezuges biblischer Aussagen auf die eigene Existenz) aufzuzeigen. Dabei wird das zwar Berechtigte, aber doch Mehrdeutige an der Forderung nach einer „pneumatischen

Exegese“ erörtert. In diesem Aufsatz zeigt H. eine weitreichende Sensibilität für die Einflüsse des Exegeten auf den Text und des Textes auf ihn: eine tröstliche Lektüre für den Studenten und eine mahnende für den theologischen Lehrer!

Der zweite Buchteil (102-212) bringt „Thematische Studien in gesamtbiblischen Horizont“, die man als exegetische Einzelausführungen zu den im ersten Teil dargelegten Grundsätzen anzusehen hat. Es handelt sich um Studien zum biblischen bzw. neutestamentlichen Glaubensverständnis, zur biblischen Rede vom Heiligen Geist, zur biblischen Anthropologie, zum biblischen Wahrheitsverständnis, zum kommenden Reich Gottes und zu Krankheit und Heilung in biblischer Sicht.

Auf einzelne exegetische Fragen einzugehen, hält sich der Rez. als Systematiker nicht für befugt. Er kann nur allgemein anmerken: Warum wird im Aufsatz „Wie redet die Bibel vom Heiligen Geist?“ (139-152) nichts über dessen Persönlichkeit gesagt? Bleibt man bei dessen dynamischer Dimension stehen, dann kann der Heilige Geist leicht als, mit einem modernen Ausdruck benannt, „Interpretament“ für eine Gotteserfahrung mißverstanden werden. So meinte es auch Gunkel in der 1. Auflage seines von H. zitierten Werkes, in dem er den Heiligen Geist als „Erklärungsprinzip“ bezeichnete. – Obwohl das Referat vom kommenden Reich Gottes selbstverständlich keine umfassende Monographie sein wollte, vermißt man doch ein Eingehen auf den Sachverhalt, daß bestimmte Stellen im NT die Gleichsetzung von Reich Gottes und der Person Jesu voraussetzen und damit die Aussagen vom kommenden Reich zuspitzen.

Die Einzelstudien des 2. Teils zeigen, welch weiter Gesichtskreis sich öffnet, wenn man sich der Aufgabe einer biblischen Theologie stellt. An einer Fülle von Beispielen wird deutlich, wie der Gesamtzusammenhang der Bibel Licht auf Bekanntes wirft, wie bekannte Bibelworte und Sachverhalte in Konturenlosigkeit verschwimmen, wenn nicht der gesamtbiblische Zusammenhang beachtet wird, und wie behutsam vorgegangen werden muß, wenn man nach dem durchgehenden Inhalt der Bibel fragt. Alle Ausführungen geben immer wieder Anregungen und Hinweise für Verkündigung und Seelsorge, die sich organisch aus der Exegese ergeben und nicht irgendwie künstlich dieser „aufgepfropft“ sind. Sprache und Darstellung sind von erfreulicher Klarheit.

Der Titel des Buches ist wegen des Ausdrucks „engagierte Exegese“ leider verunglückt. Wer das Buch noch nicht kennt und zunächst nur den Titel liest, wird sicher an den üblichen Sinn von „engagiert“ denken (ein persönliches verbindliches Einstehen für etwas) und sich mit Recht fragen, was denn wohl eine nicht-engagierte Exegese sei und ob es diese überhaupt je gegeben hätte. Was mit dem Ausdruck jedoch gemeint ist, läßt sich wohl am besten aus den Seiten 73ff erkennen. Wenn dort von der „existentiellen Relevanz der Exegese“ die Rede ist, dann ist dieser Begriff, wie mindestens die Geschichte der neueren Exegese beweist, mehrdeutig. Auf ihn trifft sinngemäß genau das gleiche zu, was H. über die Mehrdeutigkeit des Begriffs „pneumatische Exegese“ ausführte (72f). Denn auch die existentielle Interpretation des Neuen Testaments zum Bei-

spiel betonte auf Grund ihrer Prämissen eine „existentielle Relevanz der Exegese“ und war daher auch eine „engagierte Exegese“. Zur Zeit erleben wir, daß auch eine tiefenpsychologisch gesteuerte Exegese eine eminent „engagierte Exegese“ sein kann. Das subjektive Bild vom Existenzbezug der Exegese bürgt als solches noch nicht schon für das (objektiv) Schriftgemäße des Existenzbezuges. Es ist schade, wenn H.s deutliche Konzeption durch einen mehrdeutigen Ausdruck verwischt werden könnte.

Dem Verfasser gebühren Dank und Respekt für sein Buch und die Forschungsarbeit, aus der es gewachsen ist. Es ist ihm zu wünschen, daß er der so konzipierten Biblischen Theologie weiter mit Erfolg nachgehen kann und daß er dafür gleichgesinnte Fachkollegen findet, weil, wie er mit Recht sagt, die Biblische Theologie „eine unendliche Aufgabe“ darstellt, angesichts derer ohne die Gemeinschaftsarbeit und den Dialog zwischen Alt- und Neutestamentlern „jeder Vorstoß eines einzelnen notgedrungen dilettantisch bleibt“ (24f).

Corrigenda: Die Anmerkungen 34 auf S. 75 und 21 auf S. 212 sind zwar im Text angezeigt, jedoch als Fußnoten nicht vorhanden.

Friedeberg Hohmeier

Eckhard J. Schnabel. *Das Reich Gottes als Wirklichkeit und Hoffnung*. TVG Orientierung. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus, 1993. 134 S., DM 34,-.

Eckhard J. Schnabel, Dozent an der Freien Theologischen Akademie Gießen, legt mit diesem Buch eine wichtige Studie zum Thema „Reich Gottes“ vor. Dabei geht es nicht um eine umfassende Untersuchung, sondern Schnabel will „in erster Linie neuere Entwicklungen im Bereich evangelikaler Stellungnahmen darstellen und bewerten“ (S. 7). Eine wohlthuende Beschränkung, bekommt der Leser so doch die Gelegenheit, sich auf knappem Raum (130 Seiten) schnell einen Überblick zu verschaffen.

Dazu gibt der Autor einen kurzen historischen Rückblick (S. 8-27) über die wichtigsten Verständnisse vom „Reich Gottes“. Einige wesentliche Positionen werden knapp und verständlich skizziert (lutherisches Erbe, reformierte Föderaltheologie, Pietisten, Evangelikale und Missionstheologie). Die Darstellung des Dispensationalismus ist schlicht zu kurz (16 Zeilen!). Auch wenn der Verfasser recht hat, daß diese Position in Deutschland selten ist: wenn man sie in eine Untersuchung aufnimmt, sollte sie angemessen ausfallen.

Im größten Abschnitt des Buches (S. 28-82) untersucht Schnabel die Entwicklung unter Evangelikalen, die besonders den präsentischen Charakter des Reiches Gottes hervorheben, also danach fragen, wie das Reich Gottes vor allem im sozialen Bereich im „Jetzt“ zu verwirklichen sei. Die Meinungen von Escobar, Padilla, Sider, Sugden, die auch in Deutschland bekannt und verbreitet sind, werden dargestellt, und einige Manifeste verschiedener Konferenzen (z.B. Manila 1989, Kingdom Manifesto 1990) werden untersucht. Immer wieder